

(30)

Bergedorf bei Hamburg, den 13. Juni 1895

Verehrter Freund.

Herzlich gern würde ich Ihnen senden was Sie wünschen — aber Alles ist in den Händen der Aufführenden. Von „Deborä“ ließ ich privatim nur wenige Exemplare abziehen, ich habe indes noch zwei davon wieder erhalten und werde Ihnen diese mitbringen. Morgen reise ich nach Mainz⁶⁷, bin Montag Mittag 12¹⁸ in Frankfurt, wo ich eine halbe Stunde für den Mainzer Zug warten muß. Könnten wir uns dort sehen, so würde ich Ihnen die Stücke übergeben, auf dem Bahnhof muß ich bleiben meiner Sachen wegen. — Unendliche Mühe macht mir die Mainzer Aufführung, aber es ist mir freiwillig angeboten, so konnte ich es nicht ablehnen. — Über Ihr Befinden erhielt ich von Zeit zu Zeit Nachricht und freue mich der Besserung. Unvergessen ist bei mir Ihre Israel-Aufführung in Hamburg, Bernuths Mißwirtschaft hat freilich auch diese bei der Menge verwischt. In der Hoffnung Sie bald wieder persönlich begrüßen zu können, herzlich ergeben

der Ihrige

Fr. Chrysander.

In memoriam Georg Anschütz

VON ALBERT WELLEK, MAINZ

Georg Anschütz wurde am 15.11. 1886 in Braunschweig geboren. Er widmete sich dem Studium der Musik und der Philosophie, insbesondere Psychologie, und durchlief eine reiche und vielseitige Ausbildung an den besten Lehrstätten dieser Wissenschaft vor dem 1. Weltkrieg. 1909 promovierte er in München bei Theodor Lipps mit einer Dissertation „Über Gestaltqualitäten“, worin er dieses Problem in einem Augenblick kritisch aufgriff, wo es das große Thema der europäischen Psychologie werden sollte. Es folgten Studienjahre bei Külpe in Bonn, Binet in Paris und schließlich bei Wundt in Leipzig, wo Anschütz seine Habilitation vorbereitete, von wo ihn aber der Wundt-Schüler Ernst Meumann, 1913 nach Hamburg berufen, abzog, um ihn nach Hamburg als seinen Assistenten mitzunehmen. Der Krieg brach aus, Anschütz wurde Soldat, schon 1915 starb Meumann; Anschütz wurde nach einer Verwundung entlassen und ging noch im selben Jahre 1915 als Gastprofessor an die Universität Istanbul, wo er zuerst mit Hilfe eines Dolmetschers, dann auf türkisch las. 1919 mußte er nach Kleinasien flüchten und kehrte von dort an die inzwischen zur Universität erhobene Hamburger Hochschule zurück, an der er sich endlich 1920 habilitierte. Hier hat er durch ein Vierteljahrhundert vor allem Psychologie und Ästhetik gelehrt, zuletzt, ab 1942, als planmäßiger Extraordinarius und Direktor des Psychologischen Instituts. Mit dem zweiten Zusammenbruch, 1945, wurde er erneut, und diesmal endgültig, aus der Bahn geworfen. Nach einjähriger Gefangenschaft wirkte er nur noch als „freier Wissenschaftler“ und Leiter einer von ihm ins Leben gerufenen „Freien Forschungsgesellschaft für Psychologie und Grenzgebiete des Wissens“ in Hamburg. Hier vollendete er sein Lebenswerk, die „*Psychologie*“, die im Herbst 1953 in Hamburg erschien. Zwei Monate später, am Weihnachtstage 1953, starb er unerwartet an den Folgen einer Operation, eben 67 Jahre alt.

⁶⁷ In Mainz fand 1895 das 1. Deutsche Händelfest statt.

Die äußere Lebenskurve, zweimal dramatisch und folgenswer gebrochen durch die großen Kriege und den Schatten, den sie hinter sich warfen, gibt gleichwohl nur eine entfernte Andeutung von der inneren Bewegtheit und Fülle, aber auch Tragik und Zerrissenheit dieses Lebens. Anschütz war von Hause aus mehr eine künstlerische als eine Gelehrtennatur, hat sich gleichwohl aber in der Wissenschaft aufs äußerste diszipliniert, wie er dies, nach langer Pause, eben noch in seinem letzten Werk erneut eindrucksvoll bewiesen hat.

In seine Frühzeit fallen nächst der Dissertation eine kritische Auseinandersetzung mit Külpes denkpsychologischem „Empirismus“ (Arch. f. d. ges. Psychol. 1912), die Aufsehen erregte, und ein Buch über die Intelligenz (1913), das vorwiegend von der Pariser Schule ausgeht. In seiner mittleren Periode, den beiden Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen, wandte sich Anschütz vorwiegend den psychologischen und ästhetischen „Grenzgebieten“ zu, die bis ans Ende sein bevorzugtes Interesse in Anspruch nahmen. Ab 1927 veranstaltete er an der Universität Hamburg vier Kongresse für „Farbe-Ton-Forschung“, aus deren Ertrag und zu deren Vorbereitung er drei Sammelbände „Farbe-Ton-Forschungen“ herausgab mit grundlegenden eigenen Beiträgen vor allem zum Problem des sog. Farbenhörens und der Synästhesien (Doppelempfindungen) überhaupt. Es war sein Bemühen, in diesen viel — teils kritisch, teils zustimmend — beachteten Veranstaltungen und Veröffentlichungen, quer durch die herkömmlichen Abgrenzungen der Fachgebiete und im Übergreifen aus dem theoretischen in den Bereich künstlerischer Produktivität, einen höheren Standort zu gewinnen zur Meisterung der Psychologie, der Ästhetik und der Kunst selbst gemeinsamer umgreifender Probleme. Den „Farbe-Ton-Forschungen“, denen noch als selbständige Broschüren eine „Kurze Einführung in die Farbe-Ton-Forschung“ (1927) und eine kasuistisch fundierte Monographie „Das Farbe-Ton-Problem im psychischen Gesamtbereich“ (1929) zur Seite gestellt wurden, verdankt die Wissenschaft die ersten tief eindringenden Analysen der synästhetischen Phänomene und ihrer gesamtpsychischen und geistigen, zumal ästhetischen Zusammenhänge, in genauen kasuistischen Beschreibungen und Analysen erstaunlicher Einzelfälle und Reduktion auf typische Grundmöglichkeiten. Die Unterscheidung zwischen „analytischer“ und „komplexer“ oder „synthetischer“ Synästhesie (d. i. Tonfarbenhören und Bilderhören) wurde hier erstmals erarbeitet und belegt, der Zusammenhang mit Problemen der sog. abstrakten, gegenstandsfreien Kunst, der Kunstsynthesen vom Typ der „Farbenmusik“ und der sog. okkulten Erscheinungen (z. B. „Aura“ der „Hellscher“) aufgewiesen und kritisch analysiert.

In der Mitte dieses mittleren Lebensabschnitts ließ Anschütz einen „Abriß der Musikästhetik“ (1930) erscheinen, als Skizze oder Sukkus eines umfänglicheren Werks über die Grundlagen der Musik, für welches er die Zeit noch nicht bekommen sah. Das Schwergewicht dieser Arbeit, soweit sie mit wissenschaftlichem Maßstab gemessen werden soll, liegt im Psychologischen. Kapitel über das Hören, über „Die musikalische Anlage“, „Die Charakteristik der Tonarten“, „Farbe und Ton“, „Musik und Raumcharakter“ bringen teils wesentlich Neues, teils ausgezeichnete Zusammenfassungen und Auswertungen eigener und fremder Detailarbeit. In seiner ästhetischen Position tritt bei Anschütz am meisten das hervor, was der Engländer common sense nennt, ohne daß gleichwohl Tiefe und Geist zu vermissen wären. Sie

ist wesentlich als eine sehr gemäßigte „Ausdrucksästhetik“ zu charakterisieren; der in seiner Knappheit ebenso anregende wie bedeutende Schlußabschnitt „Über das Wesen der Musik“ gibt zusammenfassend eine Musikphilosophie von recht eigenartigem Gepräge. So sehr dem Verfasser ästhetischer Formalismus fernliegt, hält sein Vertrauen in die Ausdrucksmöglichkeiten der Musik doch gewisse wohl-erwogene Grenzen, wie vor allem aus dem bemerkenswerten Versuch einer musikalischen Kategorienlehre hervorgeht.

Als Nachzügler dieses mittleren Hauptwerks erschien u. a. ein prinzipieller Vergleich von Musik und bildender Kunst unter stilistischen Gesichtspunkten (Arch. f. Musikforschung 1938) und, noch während des zweiten Weltkriegs, eine minutiöse Analyse des Phänomens des sog. Ohrenklingens („Auftreten und Sinn subjektiver Tonempfindungen“, Zeitschr. f. Psychol. 1942).

Es folgten die Jahre der Verfemung und Verarmung. An deren Ende, das tragischerweise zugleich sein Ende sein sollte, steht das große Lehrbuch der Psychologie, das erste und einzige, das seit Vorkriegsjahren in Deutschland vorgelegt wurde. Es war wohl ein Beweis von Seelenstärke, nach solchen Schicksalsschlägen, in drückender Not, nun schon ein Sechziger, allen zum Trotz gewissermaßen noch einmal von vorn anzufangen und ein bleibendes Denkmal seines Könnens und Begreifens hinzustellen, wie Anshütz es hier getan hat. Während andere sich verbitterten oder verzweifelten und in Untätigkeit versanken, hat er im gerechten Zorn ein Werk geschaffen, völlig rein von dem Gegenstand dieses Zornes. Anshütz zeigt hier die Kunst des Sammelreferats in reifer Präzision und Disziplinierung. Das Lehrbuch stellt die Allgemeine und Anthropologische („Differentielle“) Psychologie in den Mittelpunkt und läßt die Angewandte Psychologie — angemessenerweise — weitgehend zurücktreten, während Entwicklungs- und Sozialpsychologie einen knapp mittleren Grad der Berücksichtigung erfahren. In seiner Darstellung verfolgt Anshütz eine eigene Linie, die gleichwohl im wesentlichen mit der der vormals Leipziger Ganzheitspsychologie konvergiert, ohne jede Einseitigkeit oder Voreingenommenheit, im echten Drange, allen und allem, d. h. der Sache selbst, gerecht zu werden. Es war dem Verfasser wohl bewußt, daß die volle Erfüllung dieser Aufgabe die Kräfte eines Einzelnen bereits zu übersteigen begann. Der Vervollkommnung des Werkes galten, vom Tage seines Erscheinens an, die Gedanken seiner letzten Lebenswochen. Vielleicht ist er der letzte gewesen, der sich als Einzelner an das Ganze einer so großen Wissenschaft gewagt hat. Anshütz war ein Feuergeist, ungeheuer lebendig, aber auch unruhig, ja zu stürmisch selbst noch im Alter, um ganz „objektiv“ sein zu können. Der Wille zum echten Ganzen bleibt uns als sein Vermächtnis.